

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der Evangelische Sonntagsbote aus Österreich 1867: Nr. 51

Betrachtung über Matthäus 2,1-12

Was seit Jahrhunderten und Jahrtausenden verheißen gewesen, das ist in Erfüllung gegangen in jener Nacht, da es zu den Hirten hieß: „Fürchtet euch nicht, siehe wir verkündigen euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids“, – da die Engel sangen: „Ehre sei Gott in den Höhen, Frieden auf Erden und an Menschen ein Wohlgefallen.“ Gekommen war da der Weibessame aus der Jungfrau Maria, welcher der höllischen Schlange den Kopf zertreten und dadurch alle ihre List und ihre Anschläge zum Verderben der Gläubigen vernichten würde. Gekommen war jener Same Abrahams, welcher den Fluch, der um der Sünde willen auf allen Heiden lag, auf sich nehmen und uns erwerben würde den Segen. Es war erschienen der Schilo, der Friedefürst, von dem der sterbende Jakob verkündet hatte, daß alle Völker ihm anhangen würden. Der Prophet gleich Moses, den alles Volk hören sollte, – der Davidssohn, der auf seinem Throne in Ewigkeit würde sitzen, den Armen und Elenden zu retten, der keinen Helfer hat. Was immer die Propheten geschaut von dem kommenden Heil, was Gott in mancherlei Nöten und Anfechtungen sie immer klarer, immer deutlicher hat sehen lassen, und worauf alle Gläubigen hofften und dessen sie sich in Hoffnung getrösteten, das ist in Erfüllung getreten in dem Kindlein, das im Stalle bei Bethlehem, in Windeln eingewunden, in der Krippe liegt.

Gott hat sein Wort gehalten. Keines seiner Worte ist auf die Erde gefallen und verloren gegangen, es ist alles, alles gekommen, was und wie er es gesagt und verheißen hat. Wer hat es aber gesehen und zu Herzen genommen? Er hält immer dar sein Wort, der ewig treue Bundesgott, aber wer siehet es und merkt darauf? Die Welt geht ihren Gang voran, der Strom der Welt fließt so dahin, und Gottes Taten geschehen im Verborgenen; sie werden nicht geachtet. Sein Reich breitet sich im Stillen aus, während die Weltgeschichte von Eroberungen und Revolutionen berichtet. *Jesus war geboren zu Bethlehem im jüdischen Lande*, der Himmel war auf die Erde gekommen, das Wort Fleisch geworden; die ewige Liebe, die Fülle der Gottheit, hat sich gekleidet in unser Fleisch und Blut, hat uns besucht in unserem Elend, in unserer Verlorenheit. Und das war geschehen *zur Zeit des Königs Herodes*, der, von Esau stammend, durch die Macht der Römer auf den Thron gehoben worden war. Es herrschen wohl fremde Herren über uns, seufzten die Stillen im Lande, die da warteten auf den Trost Israels, aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens. Dieser Herodes war der schrecklichste Wüterich, der seine Gattin, die eigenen Kinder, die nächsten Verwandten ermordete, wenn sie ihm im Wege standen, oder er auch nur den geringsten Verdacht auf sie warf – der selbst, als er den Tod herannahen fühlte, den Befehl erließ, daß eine große Menge der angesehensten Männer Jerusalems, die er hatte einschließen lassen, niedergehauen würden, nur damit das Land keine Ursache hätte, bei seinem Tode sich zu freuen. Daneben hatte er auch seine gottesdienstliche Seite und baute unter anderem den Tempel, der im Verfall war, mit ungeheuren Kosten in prächtiger Weise wieder auf. Damit dachte er Gott zu versöhnen für seine Sünden, wenn nämlich an Gott und Gottes Gericht etwas sei, und ganz konnte er diesen Gedanken doch nicht aus dem Herzen verbannen. Von Christo weiß er nichts, von dem, was in Bethlehem geschehen ist, ahnt er nichts; ganz Jerusalem ist noch ohne Kenntnis dessen, was geschehen ist. Ein paar Hirten haben's vernommen und noch so einige, die dann gekommen waren, aber weiter war die Kunde nicht gedrungen. Gott aber sorgt dafür, daß sein Evangelium verkündigt werde, daß die Botschaft des Heils auch nach Jerusalem gelange, und da holt er seine Boten aus der Ferne.

„*Es kommen Weise vom Morgenlande gen Jerusalem*“. – Zwar schreibt der Apostel Paulus an die Korinther: „Wo sind die Klugen? wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, auf daß er zunichte mache, was etwas ist.“ (1. Kor. 1). Indes hat Gott auch unter den Weisen, Mächtigen und Angesehenen einige, die er erwählet und berufen hat. Die bereitet er denn aber zu, daß sie töricht sind und niedrig in den eigenen Augen, so daß sie bei sich nichts finden, sondern in Christo Jesu allein haben ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Solche Männer waren auch diese Weisen. Es waren Sternkundige. In den Ländern zwischen Euphrat und Tigris, dem alten Babylonien, wurde schon in den frühesten Zeiten diese Wissenschaft getrieben. Indem sie so die Werke Gottes an dem nächtlichen Himmelsgewölbe betrachteten und bewunderten, die Myriaden der Gestirne in ihrer ewigen Ordnung, verloren sie über dem Blicke in diese große Welt nicht denjenigen in die kleine Welt des eigenen Herzens. Gott so gewaltig groß, und ich so klein und nichtig, Gott so hehr und heilig und ich so sündig und verdorben, das war tiefer und tiefer in ihr Herz gedrungen, und hatte es empfänglich gemacht für Gottes Wort, die Schriften Moses und der Propheten, die damals schon seit mehr denn zweihundert Jahren in griechischer Sprache unter den Heiden verbreitet war. Da waren sie denn nicht so hochmütig gewesen und so weise in sich selbst, um zu sagen: Wir haben den ganzen Himmel durchforscht und Gott nirgends daselbst gefunden, sondern sie vertieften sich auch in sein Wort und ihre Gedanken hafteten an der Verheißung, dem David gegeben: „Sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne. Wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiß sein. Sela.“ (Ps. 89,37.38).

Wer auf des Herrn Wort hofft, wird nicht zuschanden. Selig derjenige, der auf das festere prophetische Wort achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort! Der Tag wird ihm gewiß anbrechen und der Morgenstern aufgehen in seinem Herzen (2. Petr. 1,19). Sie blickten zu dem Herrn auf mit fragendem, verlangendem, nach Gerechtigkeit hungerndem Herzen, und der Herr blickte auf sie hernieder, auf sie die Fernen, daß sie nahe kommen sollten zu seinem Heile. Jene Fischer Galiläas wurden zu dem Herrn gezogen durch einen wunderbaren Fischzug, – diese Sternkundigen führt er herbei durch einen Stern. Der Herr findet jeden nach seiner Weise. Was das für ein Stern gewesen, welche Natur er gehabt, wissen wir nicht. Von Sternkundigen unserer Zeit ist ausgerechnet worden, daß gerade in dem Jahre der Geburt Christi eine äußerst seltene Zusammenstellung von drei Planeten am Himmel stattgefunden habe. Ob es nun diese Erscheinung gewesen oder ob ein Komet erschienen sei, oder ein Stern besonderer Art – wir lassen es dahingestellt sein, kurz sie sahen einen neuen Stern am Himmel und gingen nun nicht nur darauf aus, mit vielem Streit und Lärm sich die Ehre dieser Entdeckung zuzuschreiben, sondern Gottes Geist leitete sie auf die alte Prophezeiung 4. Mo. 24,17: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“, und aus dem Worte gab der Geist des Herrn ihnen die Gewißheit: Er ist geboren, auf den wir harren; er ist gekommen, von dem die ganze Heidenwelt damals ahnte, daß er kommen würde.

Nun bleiben sie aber nicht in Ruhe sitzen bei solcher Erkenntnis. Die Hirten, nachdem die Engel ihnen auf dem Felde bei Bethlehem die Freudenbotschaft verkündet hatten, sprachen alsbald: „Laßt uns nun gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.“ So brechen auch diese Weisen auf. Sie wollen den sehen, auf den sie bisher gehofft hatten, dessen Ankunft ihnen jetzt verkündigt wor-

den war. Zu seinen Füßen wollen sie all ihre Weisheit, Macht und Herrlichkeit niederlegen. Sie scheuen nicht den weiten Weg, die lange Reise durch die Wüste, sondern überwinden alle Schwierigkeiten und Hindernisse. Wie mag ihr Herz vor Freude geschlagen haben, als sie über den Ölberg zogen und der Anblick der Stadt, der ersehnte, ihren verlangenden Blicken sich darbot! Der Tempel zunächst in seiner Pracht, und dahinter sich ausbreitend die herrliche Stadt, die Stadt des großen Königs, die in den Psalmen und Propheten so oft gepriesene Stadt. „Glückseliges Volk, das darin wohnt!“ so werden sie gedacht haben, und nun ziehen sie ein und fragen: „*Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten.*“

Die Weisen können nichts anderes wissen und denken, als daß er in Jerusalem geboren, daß er daselbst zu finden sei. Sie können nichts anderes erwarten, als die Stadt müsse voll Freude sein über das Heil, das ihnen aufgegangen. Aber als sie mit ihrer Frage kamen, *erschrak der König Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem*, wie wir lesen V. 3. Die Pharisäer, die den Herodes als einen Fremden eigentlich nicht ausstehen konnten, sondern bitter haßten, hatten vor einiger Zeit demselben angekündigt, er würde mit seinem Hause vom Throne gestoßen werden, und zwar durch einen König, der aus Juda aufkommen werde. „Wie nun Herodes von dem „neugeborenen König“ hört, denkt er alsbald: Dies ist nun dieser König! Denn die Weisen waren eben doch sehr gelehrte und angesehene Männer, deren Wort nicht nur so leichthin als Schwärmerei und Torheit verworfen werden konnte. Herodes fürchtet, er komme um seinen Thron; er weiß es, daß er ein Usurpator ist, dem das Reich eigentlich nicht gebührt, und darum erzittert sein Herz. Ganz Jerusalem erschrickt mit ihm. Wohl seufzen sie unter der Tyrannei des Herodes und verwünschen ihn im Geheimen. Wohl beteten sie mit dem Psalme: „Ach daß die Hilfe aus Zion käme, und Gott sein gefangenes Volk erlösete!“ Aber da nun die Kunde kam, daß er geboren, daß er gekommen sei, der sie erlösen würde, da kam die Furcht auch: Ach wir haben schon so viel gelitten, von den Römern, von Herodes, aber kommt nun der Messias und wir würden ihm huldigen und uns zu ihm bekennen, welche neuen Kämpfe, welches neue schreckliches Leiden, Jammer und Drangsal würde über uns kommen! Besser, wir bleiben wie wir sind, schicken uns in das, was wir nun einmal nicht ändern können und lesen sonst in der Bibel. Ach ja, man kann wohl täglich beten: „Dein Reich komme!“ man kann auch seufzen und klagen über die Macht des Teufels, der Welt, der Sünde, die in uns ist, und verlangen davon erlöst zu werden; aber wenn es nun Ernst gilt, wenn das Wort mit Macht in das Herz hineinruft, und es heißt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ wenn der Herr kommt und spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir also nach!“ Dann schrickt man zurück, und will von der Sünde, will von der Welt und ihrer Lust nicht lassen und beweist es alsdann, daß einem das Reich des Teufels im Grunde doch lieber ist, als das Reich Jesu; daß man lieber lebt unter dem Fürsten dieser Welt, bei dem man für eine Weile seine Lust haben kann, obgleich er hernach unglücklich, tief unglücklich macht, als unter dem Zepter des Friedefürsten, der uns wohl züchtigt, aber unaussprechlich glücklich und ewig selig macht.

Herodes nun hat keine Ruhe. Er läßt eine große Synode sich versammeln von allen Hohenpriestern und Schriftgelehrten, was nur Kenntnis von der heiligen Schrift hatte, und verlangte von ihnen ein Gutachten: *wo Christus sollte geboren werden*. V. 4. Die Gelehrten sprechen hin und her, fallen auf dies und das; endlich vereinigen sie sich doch zu dem Entscheide: es müsse geschehen zu *Bethlehem im jüdischen Lande*; denn also stehe geschrieben durch den Propheten: *Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.*

Das hatte der Herr verkündigen lassen durch den Propheten Micha wohl siebenhundert Jahre früher. Gott sieht herab auf das Kleine, Geringe, was im Staube vor ihm liegt, das hebt er auf und macht es groß. Ruth hat auf den Feldern Bethlehems Ähren aufgelesen, und war die gepriesene Gattin des angesehenen Boas geworden. David hatte dort seines Vaters Schafe gehütet, der geringste unter seinen Brüdern, und hatte sein Leben eingesetzt für seine Schafe; der Herr erwählte ihn und machte ihn zum Hirten über sein Volk. Dieses Städtchen hatte Gott ersehen, daß Christus aus ihm hervorgehen würde, und hatte dies verkündigen lassen in Zeiten großer Not und Bedrängnis, die über Israel gekommen war, auf daß alle gedemütigten Herzen, alles, was klein und gering war, in den eigenen Augen getröstet würde und wüßte, daß eben da der Herr ist mit aller seiner Macht und Herrlichkeit. Davon verstand nun freilich Herodes nichts; denn er hieß ja „der Große“ und wollte auch so genannt sein. Davon verstanden auch die Schriftgelehrten nichts; denn sie waren weise und gerecht in ihren eigenen Augen. Sie wollten die Ersten sein. Sie hatten also wohl eine äußerliche Kenntnis der Bibel, legten sie dem Buchstaben nach ganz richtig aus, wußten alles, was darin stand, und verstanden im Grunde aber doch nichts davon, hatten die Schale wohl aber nicht den Kern. Man kann sehr bewandert in der Bibel sein, Auskunft über alles, was darin steht, geben, ja sie halb auswendig wissen, und doch nichts davon verstehen, bei dem vollen Lichte doch in der Finsternis bleiben; denn wo das Licht ins Herz hineinscheint, da wird man selbst so klein, so klein, und Jesus so groß, so groß, alles sieht man nur in ihm; aber ist nun das Ich voran, dann ist man selbst so breit und steht mit seiner Breite dem Lichte im Weg.

Herodes faßt den Plan, den neugeborenen König zu töten. Ich oder er muß aus dem Wege, denkt er, ich aber weiche nicht. Mit seinem Gewissen findet er sich schon ab. Tötet er jetzt den Sohn Gottes, so baut er nachher seinen Tempel um so herrlicher aus. Zudem, spricht er bei sich, wenn der Knabe groß geworden ist, wird er ein Anführer, stößt mich vom Throne und bringt über mein Volk Elend, da muß ich davor sein, – wie denn nie ein Mensch verlegen ist, seine schändlichsten Taten vor seinem bösen Gewissen zu beschönigen. *So beruft er denn die Weisen heimlich, fragt genau nach der Zeit, in welcher ihnen der Stern erschienen sei, um dadurch das Alter des Kindes einigermaßen berechnen zu können, und wies sie dann gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wann ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbe.*“ V. 7 und 8.

Die Weisen machen sich auf den Weg. Niemand geht mit ihnen das Kindlein anzubeten. Sie sind seinetwegen aus der Ferne gekommen, aber ganz Jerusalem bleibt ruhig sitzen. Der König geht nicht mit; er will es später tun, hat er gesagt, und dahinter seine gottlose Heuchelei verborgen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten gehen auch nicht mit. Sie wissen es zwar wohl, wo Christus sollte geboren werden, können andere darüber belehren und sie auf den rechten Weg weisen, selbst aber gehen sie nicht darauf. Und aus der ganzen Stadt Jerusalem findet sich ebenfalls niemand, der sich mit auf den Weg gemacht hätte, Jesum zu suchen und anzubeten. Während einiger Tage war es das Stadtgespräch gewesen, und hernach war alles wieder stille geworden und kümmerte sich niemand darum. Allein ziehen die Weisen ihre Straße. Sind sie wohl auf dem rechten Wege? Ist es am Ende nicht Einbildung, Trug und Täuschung? Wenn es Wahrheit wäre, so müßten aus der frommen Stadt Jerusalem doch auch einige ziehen? Und doch wissen sie, daß sie einst im Morgenlande seinen Stern gesehen haben, daß Gott es gewesen, der ihnen durch seinen Geist Gewißheit gegeben, daß er der Stern des verheißenen Königs sei, der es ihnen ins Herz gegeben, sich aufzumachen und hinzuziehen. Da, wie sie gequält waren von Zweifel und Anfechtung, wie die Angst der Ungewißheit schwer auf das Herz sich lagerte, *siehe, da erblickten sie ihn wieder, den Stern, den sie im*

Morgenlande gesehen, und er ging von Engeln getragen vor ihnen her, bis daß er kam und stand oben über; wo das Kindlein war. V. 9.

Die in Aufrichtigkeit ihres Herzens nach dem Herrn Jesu fragen, ihn zu suchen und anzubeten, die nicht bloß die Schrift kennen, im Kopfe haben und sie andern auslegen können, sondern Ernst machen damit, alles dahinterlassen, um ihn zu finden, den die Seele liebt, – sie gehen immer einsam auf ihrem Wege; denn es ist nicht ein breiter Weg, auf dem die Welt in Scharen hinzieht, sondern ein schmaler Weg ist es, den wenige finden. Ist man denn so allein – oder es seien auch einige, die mitgehen, – dann lagert sich auf diesen Weg Dunkel und Finsternis. Man weiß es, daß man in dem Namen Gottes diese Straße betreten, man weiß es, daß wir seinem Rufe gefolgt sind, aber ist es nun wohl doch der rechte Weg? Diese Frage kommt doch immer wieder auf. Werde ich es auf diesem Weg finden? das Ziel erreichen? So viele, die doch die Schrift auch kennen, schön auslegen können, die doch auch fromm sind, opfern und von Christo reden, ja mit denen wir uns eigentlich gar nicht vergleichen können, so weit stehen sie über uns, gehen doch auch nicht mit, bleiben in ihrer Ruhe und wollen doch auch selig werden. So entzieht sich wohl mal das Licht, und es legt sich Finsternis auf den Weg, den man auf Befehl des Herrn zieht. Es steigen auch auf die Fragen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns bekleiden? Erst war alles so leicht, das Herz so freudig, und nun hängt es sich wie Bleigewicht an die Füße. Aber nur vorangegangen auf dem Wege, auf den der Herr dich gebracht hat. Sei es dir auch dunkel auf demselben – „den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.“ Ps. 42,4 und „dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen“ Ps. 97,11. Den Herrn, den man im Anfang des Weges gefunden hat, da man zum ersten Mal die verdammende Sündenschuld auf dem Lamme Gottes liegen sah, das der Welt Sünde trägt, – der Strahl des Lichtes, der vom Throne der Gnade gekommen und das Herz freimütig gemacht hat, aber auch für eine Weile, ja für eine lange Zeit, verschwunden war, er bricht doch wieder hervor, den Herrn findest du wieder auf dem Wege, und er macht dein Herz gewiß.

V. 10. „*Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut,*“ – ach wie waren ihre Seelen zuvor so traurig, so niedergeschlagen gewesen! „*Und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter*“ – die höchste Herrlichkeit in der größten Niedrigkeit, Gott geoffenbart im Fleische. Dahin leitet allezeit das Licht, der Stern von oben, dahin weist das ganze Wort, dahin leitet die ganze Führung des heiligen Geistes hin: Christum zu finden und zu bekennen, der im Fleische gekommen ist. Und wie haben die Weisen eine Erkenntnis bewiesen in Einfalt des Glaubens! Sie stoßen sich nicht an der Armut und Niedrigkeit, die ihnen hier überall entgegentritt; sie ärgern sich nicht an den schlechten Windeln, in denen sie das Kindlein eingewickelt finden, sondern sie, die weisen, hochgelehrten Männer, *fallen nieder und beten das Kindlein an*. Römisch sind sie nicht gewesen, sonst hätten sie die Mutter angebetet, aber sie ließen die Mutter Mutter sein und beteten das Kindlein an als ihren Herrn und Gott. Was sie sind und was sie haben, es gehört alles ihm. Sich selbst, ihre Herzen können sie ihm nicht geben, – er hat sie aber schon, – so geben sie ihm, was sie haben. „*Sie taten ihre Schätze auf*“, und sie hatten köstliche Schätze mitgebracht, „*und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.*“ Das waren Geschenke, die für einen König paßten. „Mein ist beides, Silber und Gold,“ hat der Herr gesagt. Es war wohl großer Mangel bei Josef und Maria eingetreten, die bloße Sorge hatte vielleicht schon an die Türe geklopft: wovon sollen wir morgen leben? Aber aller Sorge wird mit einem Mal ein Ende gemacht; aus dem fernen Morgenlande muß es kommen, was ihnen Not tut, Reichtum und Überfluß ist mit einem Male da, und es ist auch gesorgt für die bevorstehende Reise und den langen Aufenthalt in Ägypten, wovon sie freilich jetzt noch nichts wußten, wohl aber der Herr.

Was kann ich dem Herrn geben für all seine Liebe und Treue, in der er sich nur zu gut versenket hat in unser Fleisch und Blut? Das Herz aus dem Leibe kann ich ihm doch nicht hingeben! Gib ihm das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebetes, die bitteren Myrrhen der Leiden, die du in seiner Nachfolge auf dich nimmst.

Und nun – der Herr behütet die Einfältigen. Sie sollen nicht wieder zu Herodes zurück, nicht in die ihnen und ihrem Könige Jesu gestellte Falle gehen. Gott gibt ihnen durch einen Traum die Weisung, *nicht wieder nach Jerusalem zurückzukehren, und so zogen sie denn auf einem andern Wege wieder in ihr Land* (V. 12). Ihre Schätze hatten sie in Bethlehem gelassen, einen größeren Schatz aber nahmen sie mit. Jesus ist König in ihrem Herzen; so sind sie voll Trostes, voll Friedens und Freude im heiligen Geist, und das Kindlein, das sie in Bethlehem gesehen und angebetet, sie fanden es in ihrem Lande wieder, lebend und regierend in Ewigkeit.